Indersdorfer Gnadenstätten

Zur Wallfahrtspflege des Augustiner Chorherrenstiftes

Von Dr. Peter Dorner

Das wahre Verhältnis zwischen ausschließlich gewachsenen Gnadenstätten und den gewissermaßen innerlich vorbereiteten Wallfahrtsorten ist heute nicht mehr abzuschätzen. Während man in der Barockzeit die erstere Entstehung immer sehr betonte[1], wurde von der Aufklärung meist das Letztere unterstellt[2]. Sicher hat beides zusammengewirkt. Und es ist nicht zu übersehen, daß die Klöster den wirtschaftlichen Vorteil einer volkreichen Wallfahrt sehr wohl zu schätzen wußten. Die immer wieder zitierte Wies bei Steingaden wäre als typisches Beispiel zu nennen. Aber auch vielen anderen bayerischen Klöstern sind größere Wallfahrten zugewachsen: etwa Rottenbuch der Hohepeißenberg, Oberaltaich die Wallfahrt auf dem Bogenberg, Dießen die zu Grafrath, Andechs die Wallfahrt im eigenen Gotteshaus. Für die Indersdorfer Bemühungen zeugt ein Schreiben des Freisinger Fürstbischofs Veit Adam von Gepeckh vom 16. Januar 1646, worin dieser das Gesuch des Indersdorfer Propstes um Inkorporierung der neuen Wallfahrt Taxa ablehnt: es sei nicht gewiß, wie lange der Zulauf des Volkes anhalte, außerdem seien noch 900 Gulden Bauschulden vorhanden[3].

Kloster Indersdorf als Gnaden- und Wunderort. Kupferstich (1762) von Johann Georg Dieffenbrunner, Stecher: Johann Baptist Klauber.
Repro: Dr. Peter Dorner

Indersdorfer Wallfahrtsorte

Im geistlichen Bereich des Klosters Indersdorf entstanden mehrere Wallfahrten – eine wirklich große war nicht dabei.

Die bedeutendste ist die zur Muttergottes in Ainhofen gewesen, verkörpert durch ein romanisches Gnadenbild.[4] Die Entstehungslegende, die einen Priester, der die Statue mit einem Messer bearbeiten will, erblinden läßt, deutet vielleicht auf eine versuchte Erneuerung des alten Bildes nach dem Geschmack späterer Zeit hin. Als Beginn der Wallfahrt wird das Jahr 1519 angesetzt. Noch heute finden sich in Ainhofen zahlreiche Votivtafeln vor.

Bescheideneren Ausmaßes war die Wallfahrt zur hl. Ottilie in Straßbach,[5] von der nur mehr wenige Votivgaben künden.

Als Erinnerung an die Mauritius-Wallfahrt in Ottmarshart findet sich dort eine Glocke, von der es heißt, daß Schwerhörige, die sie um den Altar tragen ihr Gehör wieder erlangen. Die Beziehung zum hl. Mauritius stellt eine Legende aus dessen Leben her:[6] Einer Mutter, die über den Tod ihres Sohnes untröstlich war, erschien der Heilige und sprach: »Weine nicht um ihn, als wäre er tot, sondern wisse, er wohnet unter uns! Willst du das prüfen, so sollst du morgen und alle Tage deines Lebens, wenn du zur Frühmette gehst, seine Stimme unter den singenden Mönchen hören. – Das tat sie alle Zeit und hörte hinfort deutlich ihres Sohnes Stimme unter den singenden Mönchen.« Der hl. Mauritius hat als römischer Offizier im Jahre 280 mit seiner Legion den Martyrertod erlitten. Im Pfarrhof Indersdorf findet sich noch ein großer Kupferstich aus Ottmarshart auf dem der Augsburger Künstler Gottfried Bernhard Göz[7] Martyrium und Wunder des Heiligen dargestellt hat.

Auch die Wallfahrt zum hl. Wolfgang bei Pipinsried gehörte zum Kloster Indersdorf.[8] In der kleinen Kirche auf der Flur vor dem Dorf spiegelt sich nochmals das künstlerische Bemühen Indersdorfs in der Barockzeit, denn die Ausstattung ist im Zusammenhang mit der Erneuerung der Klosterkirche entstanden. Stuck und Kanzel weisen auf Franz Xaver Feichtmayr und dem Deckenfresko könnte ein Entwurf von Dieffenbrunner zugrunde liegen.

Anregungen zur Frömmigkeit

Es gibt heute noch Zeugnisse, die erkennen lassen, daß auch die Augustinerchorherren von Indersdorf der Phantasie des Volkes Bilder vorgaben, an denen Wunder sich ranken konnten. Ein Dokument hierfür sind zwei Kupferstiche, die Propst Gelasius Morhart für seine Chronik[9] hat stechen lassen. Auf dem einen hat der Künstler die beiden Stifter des Klosters dargestellt unter dem Schutz der Muttergottes, die aber hier als Gnadenbild über Mensch und Kloster schwebt – es ist das Abbild des noch heute in der Rosenkranzkapelle vorhandenen Standbildes der Domina fundatrix.[10] Dieses Muttergottesbild ist aber nicht zum Ausgang einer Wallfahrt geworden.

Der andere Kupferstich gibt gleich mehrere Möglichkeiten des Wirkens göttlicher Gnade. Propst Gelasius schreibt zu dem Bild:[11] »In dem Kupfer ist oben in der Mitte entworfen das Gnaden-Bild Maria Hilf, bey welchem die andächtige Verehrer in allen ihren Anliegenheiten Hülff finden. Neben selben seynd zu sehen die 4 heilige Martyrer Julius, Innocentius, Felix und Lucius sonderbahre Schutz-Patronen des Closters, deren kostbahr gefaßte heilige Leiber in der Closter-Kirchen auf denen 4 ersten Seiten-Altären zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt seynd. Unten rechter Hand ist vorgestellt die wunderliche Begebenheit mit dem frommen Bruder Maroldo, da Propst Henricus in dem Brod-Korb mit Erstaunen statt Brod Spähn gefunden. Lincker Hand aber Maroldus vor einer Crucifix-Säulen bettend, und sterbend, dessen seeliger Todt durch die von sich selbst läutende Glocken verkündet worden.« Dieser Legende ist von Propst Gelasius ein eigenes Kapitel der Chronik gewidmet worden.[12] Er erzählt da von der Barmherzigkeit des Bruders Marold, der die Siechen in Straßbach versorgte, schließt aber mit den Worten: »Bey dessen etwas erhöhten Grab ware vil Jahr ein grosser Zulauff des Volcks, welches auch viele Votiv-Taflen an denen Mauren aufhängete, welche aber alle auf einsmahligen Befehl des Ordinarii hinweg genohmen, und das Grab dem übrigen Kirchen-Pflaster gleich gemacht wurde.« Warum die Verehrung Marolds verboten wurde, bleibt offen.

Ein weiterer Wunder-Ort war die Schwaige des Klosters nahe Dachau, die nach dem Propste Johannes Rothuet Rothschwaige genannt wurde.[13] Sie liegt heute hinter den monströsen Brückenbauten einer Straßenkreuzungsanlage versteckt. Dort hatte in der 1802 abgerissenen Kapelle der Maler Johann Georg Dieffenbrunner auf einem Fresko die wunderbare Begebenheit dargestellt, die sich bei der Ermordung eines Dachauer Grafensohnes zugetragen hatte. Der Jagdhund hatte nämlich die abgeschlagene Hand seines getöteten Herrn in die Dachauer Burg gebracht »und selbe zu denen Füssen der Gräfin gelegt, welche sogleich aus dem noch an dem Finger befindlichen Ring mit größtem Herzenleid erkannt, daß es die Hand ihres inniglich geliebten Sohnes seye . . . An dem Ort, wo selber ermordet worden, hat die fromme Gräfin noch selbes Jahr ein Kirchl erbauen lassen.«[14] Als Propst Gelasius diese Kapelle 1764 – 1766 neu errichten und ausstatten ließ, hatte der Maler Dieffenbrunner nicht eine Szene aus dem Leben des Kirchenpatrons S. Jakob darzustellen, sondern eben diese wunderbare Begebenheit. Daß auch gleichzeitig ein Kupferstich mit der Wunder-Darstellung verbreitet wurde,[15] ist wohl als Anstoß und Hoffnung zu sehen, es möchte neben der verkehrsreichen Straße von Dachau nach München in der Rothschwaige eine Wallfahrt wachsen.

Nicht immer muß aber bei den Bemühungen, eine Kirche als Gnaden-Ort kenntlich zu machen die Absicht zugrunde gelegen haben eine Wallfahrt entstehen zu lassen. So hat das Kloster Indersdorf für seine Filialkirchen Reliquien der Patronatsheiligen erworben und kostbar fassen lassen. In Indersdorf sind noch mehrere kunstvolle Reliquienmonstranzen aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Eine mit Reliquien der hl. Agathe stammt wohl aus Arnzell, die Heiligkreuzreliquie aus Albersbach, eine weitere Monstranz ebenfalls mit Kreuzpartikel und einer Reliquie des hl. Bartholomäus aus der Marktkirche in Indersdorf, eine Ottilienmonstranz aus Straßbach.

Aus Glonn ist ein Emmerams-Reliquiar erhalten, das eine besonders wohldurchdachte Anordnung der Reliquien zeigt. Das Werk ist in schwungvollen Formen aus versilbertem und vergoldetem Blech getrieben. Flankiert von zwei Putten liegen aufgezogen auf ein silbernes Gitter die

Medaillons mit den Heiltümern. Den Rahmen formen züngelnde Ornamente bis hinauf zum Auge Gottes, das über Wolken schwebt. Im großen Ovalmedaillon ruht eine mit feinem Gespinst überzogene, von Perlen, Glassteinen und Drahtfiligranen umkrustete Reliquie des hl. Emmeram, die das Kloster wohl vom Stift S. Emmeram in Regensburg erhalten hat, wo der Heilige begraben ist. Die Beziehung zu Oberbayern bringt die Reliquie »De Lapide Martyrii S. Emmeram«, ein Stückchen jenes Findlingsblockes in Kleinhelfendorf bei Bad Aibling, auf dem im Jahre 715 Emmeram das Martyrium erlitt.[16] Der Stein ist im 18. Jahrhundert von einer Wallfahrtskirche überbaut worden.[17] Damals hat man auch eine realistische Martergruppe mit lebensgroßen Holzfiguren auf den Stein gestellt. – Die Seitenaltäre von Glonn sind den Heiligen Sebastian und Magdalena geweiht. Auch ihrer wird durch zwei Reliquien in der Monstranz gedacht. Dazu kommen schließlich noch Reliquien des hl. Franz von Paula und der hl. Johanna von Chantal, der Gründerin des Ordens der Salesianerinnen. Sie wurde 1767 durch Papst Clemens XIII. kanonisiert. Da der Zettel zur Reliquie noch von der »seligen« Johanna spricht, muß die Monstranz vor 1767 entstanden sein und wir gehen nicht fehl, wenn wir auch hier wieder den gelehrten und kunstsinnigen Propst Gelasius Morhart als Auftraggeber annehmen, der von 1748 – 1768 die Geschicke des Klosters lenkte.

Reliquienmonstranz des hl. Emmeram aus Glonn um 1767.
Zeichnung: Dr. Peter Dorner

Anmerkungen:

[1] Der Wessobrunner Benediktiner P. *Coelestin Leutner* schreibt in der 1753 zu Augsburg und Freiburg erschienenen Historia Monasterii Wessofontani (in der Protesatio auctoris): » . . . noch will ich durch dieses mein Geschichtswerk einen Kult oder eine Verehrung ins Leben rufen, oder eine etwa vorhandene vergrößern. Auch will ich keinen Schritt tun zu einer dereinst vorzunehmenden Seligsprechung oder Heiligsprechung noch auch zur Anerkennung eines Wunders . . . «

[2] *Aretin, Johann Christoph von:* Briefe über meine literarische Geschäftsreise in die baierischen Abteyen. München-Wien 1971, S. 87f.

[3] OA 24/25 Nr. 2161 (Hundt, Indersdorfer Urkunden). Dazu auch *Weber, Leo* SDB: Veit Adam Gepeckh Fürstbischof von Freising 1618 – 1651. München 1972, S. 384 (Studien z. altbayer. Kirchengeschichte Bd. 3/4).

[4] *Gruber, Max:* Die Wallfahrtskirche in Ainhofen. Amperland 1 (1965) 13f.

[5] *Dorner, Peter:* Die silbernen Augenvotive in Straßbach. Amperland 11 (1975) 56f.

[6] *Jacobus de Voragine:* Legenda aurea. Übers. v. R. Benz, 4. Aufl. Heidelberg 1963, S. 790.

[7] Zu G. B. Göz (1708–1744) vgl. die Übersicht bei *Tintelnot, Hans:* Die barocke Freskomalerei in Deutschland. München 1951, S. 150ff.

[8] Die Gründungslegende erzählt *Angerpointer, Alois:* Altbairische Sagen, Geschichten und Legenden a. d. Dachauer Land, Teil 2. Dachau 1980, S. 62.

[9] *Morhart, Gelasius:* Kurtze Historische Nachricht von dem Ursprung und Fortgang desß Stift- und Klosters Understorff. Augsburg 1762.

[10] Vgl. *Morhart* wie Anm. 9, S. 22 Nr. 92.

[11] Wie Anm. 9, S. 22 Nr. 93.

[12] Wie Anm. 9, S. 7ff.

[13] *Dorner, Peter:* Die ältere Geschichte der Rothschwaige bei Dachau. Amperland 3 (1967) 58 – 61.

[14] *Morhart, Gelasius:* Kurtze Historische Nachricht von dem Ursprung des Kirchls auf der sogenannten Rot-Schwaig bey Dachau. Ergänzungsblatt zur Chronik mit Kupferstich.

[15] Der Kupferstich ist eine Replik des Freskos. Abbildung in Amperland 3 (1967) 59.

[16] Von der zahlreichen Literatur über S. Emmeram sei hier nur erwähnt: *Arbeo:* Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris. Hsg. von Bernhard Bischoff. München 1953. – *Reitzenstein, Alexander von:* Frühe Geschichte rund um München. München 1956. Kapitel Helfendorf S. 7–36. – Zum Todesjahr 715 des hl. Emmeram vgl. *Mayr, Gottfried:* Zur Todeszeit des hl. Emmeram. ZBLG. 34 (1971) 158ff.

[17] Die bemerkenswerte Baugeschichte dieser Kirche schildert *Cordula Böhm:* Kleinkarierte Denkart hemmt große Meister – Intrigenspiel um die Gestaltung der Marterkapelle Kleinhelfendorf. Charivari 7 (1981) 42 – 51.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Peter Dorner, Taufkirchenweg 2, 8232 Bayerisch Gmain

Liebe Leser!

In den letzten Jahren häuften sich die Fälle, in denen Mitarbeiter der Regionalpresse Beiträge aus dem Amperland ohne Quellenangabe auswerteten und zum Teil sogar auszugsweise abschrieben. Das ist geistiger Diebstahl. Die Mitarbeiter des Amperlandes haben die Ergebnisse ihrer Beiträge meist durch mühsame, langwierige Archivforschungen erarbeitet und damit daran geistiges Eigentum erworben. In einem konkreten Falle des unerlaubten auszugsweisen Nachdruckes hat sich sogar der Redakteur geweigert, die Quellenangabe nachträglich zu veröffentlichen. Wir bitten Sie, uns über beobachtete weitere Fälle des geistigen Diebstahls zu informieren.

Die Redaktion